

Frigga Haug

8 Thesen zur Erhöhung der frauenpolitischen Kompetenz in der Parteipolitik

Für die Sitzung des Parteivorstandes am 25. Februar 2008

1. Bertolt Brecht empfahl, dass die Parteileitung nicht das Volk über seine Interessen aufkläre, weil die Interessen der Massen divergieren (etwa Arbeitslose und Arbeitsplatzbesitzer); daher blockiere eine solche Politik die freie Diskussion und spalte das Volk. Dagegen sei „das Operierenkönnen mit Antinomien nötig“.
2. Ein solcher Widerspruch ist, dass die Partei explizit feministisch im Anspruch ist, Frauen aber das so nicht erfahren, die Partei weniger wählen, weniger Neueintritte zu verzeichnen sind. Ein weiterer Widerspruch, dass bei aller Bereitwilligkeit Frauenpolitik zu fördern, diese von allen, einschließlich der Frauen als langweilig empfunden wird.
3. Ein anderer Widerspruch, mit dem umzugehen ist, ist die Quote. Sie ist von ständiger Unterhöhung bedroht, weil an vielen Orten die geringe Zahl bereitwilliger Frauen den Quotenanspruch prekär macht. Hier ist zu studieren, dass nicht die Ziele das Frauenvolk hindern, die Partei zu stützen, sondern die Unmöglichkeit, zu sehen, wie sie selbst in einer solchen Partei von unten streiten könnten. Dafür ist die Quote der Weg, nicht das Ziel.
4. Die Langeweile in der Frauenfrage, die Minderbedeutung der Probleme verglichen zur „großen Politik“, die seit über 100 Jahren wenig sich ändert, legt nahe, sich von Frauenpolitik zu trennen und statt dessen ins modische englisch zu flüchten: gender-politics.
5. In dieser Flucht wird unsichtbar, dass der eigentliche Skandal darin liegt, dass die Fragen des Lebens und seiner Erhaltung zu Frauenfragen mutiert sind. Die allgemeine Marginalisierung ist somit ein Effekt der kapitalistischen Produktionsweise.
6. Frauen müssen nicht überzeugt werden, dass diese Partei die richtige Politik macht, sondern sie müssen sich selbst überzeugen, dass sie in ihr politisch tätig sein können. Politik von Frauen, nicht für sie, wollen wir als Politik von unten feministische Politik nennen, die vom besonderen Standpunkt Politik für alle ist – dies ist eine weitere Antinomie.
7. Rosa Luxemburg formulierte als Aufgabe für die Partei: >Zielbewusstsein und Zusammenhang in die verschiedenen örtlichen und zeitlichen Fragmente des Klassenkampfes zu bringen (GW 4, 124). Statt des Jammerberichts über die vielen Benachteiligungen von Frauen gilt es deren Zusammenhang zu erforschen und Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse zu erkennen.
8. Dies ist keine Frage der Arbeitsteilung, nicht durch Gleichstellung zu ändern, sondern die Teilung der Bereiche von Lebens- und Lebensmittelproduktion ist das Problem. Dafür habe ich einen Kompass, eine perspektivische Politik entwickelt, die die vier Bereiche – Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit, Entwicklungschancen und Politik und eine Politik ermöglicht, die zugleich alltägliche Reformpolitik ist wie leitende Utopie: Die Vier-in-Einem-Perspektive. (Vgl. mein gleichnamiges Buch, Februar 2008). Sie ist vom Frauenstandpunkt gesprochen und zeigt auch, dass linke Politik feministisch sein muss oder nicht radikal ist.